A.Z. 6203 SEMPACH STATION, DONNERSTAG, 18. JUNI 2020 VERKAUFSPREIS FR. 2.50

# GEDENKFEIER SEMPACH 2020

## OFFIZIELLE FESTZEITUNG

Die Coronakrise macht auch vor der Gedenkfeier zur Schlacht bei Sempach nicht halt: Der Kanton Luzern hat entschieden, die Feierlichkeiten nicht öffentlich zu gestalten; Festrede und Festpredigt wird es allerdings trotzdem geben. Auch die Gastgemeinde Kriens wird sich in einem kleineren als üblichen Rahmen präsentieren, ebenso der Gastkanton Uri. Auf dem Bild der wohl berühmteste Urner, er steht dem Sempacher Winkelried in Sachen Nationalheld in nichts nach.

FOTO ANGEL SANCHEZ

# «Man muss bis zum Äussersten friedliebend sein»

**FESTPREDIGT DER REFORMIERTE LUZERNER PFARRER MARKUS SAHLI SPRICHT AN DER GEDENKFEIER**

**Er war der erste reformierte Schüler eines katholischen Kollegiums in Freiburg. Der reformierte Pfarrer der Lukaskirche in Luzern, Markus Sahli, kennt beide Strömungen des Christentums. Er, der im Leben auch die lauten Töne liebt, wird an der Gedenkfeier die Festpredigt halten. Ein Gespräch über Gott, Spiritualität, Ethik und die Welt.**

Das schlichte Schiff der Lukaskirche mit dem markanten Mosaikfenster hinter dem Abendmahlstisch ist seit Wochen leer wegen der Corona-Pandemie. Das ist der Schaffensplatz von Markus Sahli, der in normalen Zeiten in der Kirche beim Vögeligärtli in der Luzerner Neustadt die Mitchristen seiner Kirchgemeinde begrüsst. «Die gemeinsame Feier des Gottesdienstes mit anderen Menschen fehlt mir», bekennt der 61-jährige, gebürtige Freiburger unumwunden. Sein Leben bis zum jungen Erwachsenenalter verbrachte Markus Sahli in der Stadt Freiburg. Noch heute prägen die vielen Klöster und Kirchen das architektonische Stadtbild. «Ich erinnere mich noch gut, wie die Stadt voller Kapuziner, Nonnen und Priester war, ich sehe die Priesteramtskandidaten in den langen Sutanen noch vor mir», erzählt Sahli. «Der Katholizismus war allgegenwärtig vor 40, 50 Jahren», blickt Markus Sahli in seine Jugendjahre zurück. Die hoch aufragende, prächtige Kathedrale St. Nicolas ist noch heute ein Markenzeichen der Stadt an der Sense. Doch die sichtbare katholische Prägung, welche sich etwa auch in der imposanten Fronleichnamsprozession manifestiert habe, sei verschwunden. «Die Kirche lebt, aber sie ist Teil einer viel grösseren gesellschaftlichen und kulturellen Vielfalt geworden.»

*«Die Kirche lebt, aber sie ist Teil einer viel grösseren gesellschaftlichen und kulturellen Vielfalt geworden.»*

### Anfänge der Ökumene erlebt

Markus Sahli wuchs als Kind einer reformierten Familie, und somit in einer Minderheit, in einer katholischen Stadt auf. Er war der erste reformierte Schüler des damals noch kirchlich geführten Collège St. Michel. «Ich habe gute Erinnerungen an diese Zeit», erzählt der Pfarrer. Als Jugendlicher sei er in der katholischen Jungwacht – «für uns gab es ja nichts Vergleichbares» – bestens aufgenommen worden. Einige katholische Priester seien sehr offen gewesen und so habe er in den 70er-Jahren auch erste erfolgreiche Schritte der Ökumene erlebt, welche die beiden Strömungen des Christentums, die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische Kirche, vermehrt gemeinsam den Glauben feiern liess.

### Kirchen sagen viel aus

Sempach verfügt mit der Kirche St. Stefan über ein prächtiges, grosses Gotteshaus. Würde Markus Sahli am Sonntag, 21. Juni, nach der Gedenkfeier seine Verwandten im Kanton Freiburg besuchen wollen und durchs Emmental reisen, begegnete er bis Escholzmatt erst einmal einer katholischen Kirche nach der anderen, wie sie von Weitem her sichtbar zum Himmel ragen. Danach passierte er im Bernbiet zurückhaltendere und kleinere Kirchen, um schliesslich im Kanton Freiburg wieder die katholischen Gotteshäuser stattlichen Ausmasses zu treffen. «Ja, die Architektur der Gotteshäuser sagt viel aus zur Charakteristik der beiden Strömungen des Christentums», hält Markus Sahli fest. Die Katholiken verstünden ihre Kirche als Sakralräume, die zu Gottes Ehren erbaut worden seien und in denen der Leib Christi – aufbewahrt im Tabernakel – jederzeit real vorhanden sei. «Wir Reformierten verstehen die Kirche als Versammlungsraum, der dann von Gottes Geist beseelt ist, wenn sich die Gemeinschaft eingefunden hat. Wenn ich zuspitzen müsste: Die Katholiken feiern den Glauben als Geheimnis, als Mysterium, als etwas Unbegreifliches, Grosses, das man nicht verstehen muss», umreisst Markus Sahli, «während wir versuchen, den Glauben zu durchdenken. Jeder entscheidet für sich selber, was die Bibel für sein Leben bedeutet.»

### Nächstenliebe als zentraler Wert

Markus Sahli betont, dass es für ihn im Alltag, in der Feier des Glaubens, zwischen dem Katholizismus und der Reformation keinen Unterschied mehr gibt. «Darin trennt uns schon länger nichts mehr.» Es sehe jedoch noch anders aus, wie man das Priesteramt interpretierte und die Kirche verstehe. «Wir leiden alle darunter, dass wir nicht gemeinsam Eucharistie feiern können», nennt er ein Beispiel. Die Festpredigt an der Gedenkfeier ist jedoch eine Selbstverständlichkeit, welche auch ein wenig als religiöse Nähe trotz gewissen Unterschieden verstanden werden kann. «Grundsätzlich unterstütze ich jede Form von interreligiösem Dialog», hält der reformierte Pfarrer fest. Wenn man weltweit die Religionen betrachte, erkenne man universelle Werte, die allen gemeinsam seien: Liebe, Friedenswille, die Suche nach Gerechtigkeit, Sorgfalt und Respekt gegenüber der Schöpfung finde man darüber hinaus auch bei vielen Menschen, die mit Kirche gar nichts am Hut hätten. Spiritualität sei für ihn mit Kirche, mit Gemeinschaft verbunden. «Für manche Menschen kann aber auch ein schöner Sonntagsspaziergang allein im Wald ein spirituelles Erlebnis sein», ist Markus Sahli überzeugt. Für ihn bedeute Spiritualität das Vertrauen, dass das Leben aus einer allumfassenden Liebe geschöpft werde und man am Ende auch wieder dorthin zurückkehre. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst ist der zentrale Wert, wie ihn Jesus auch vermittelt hat.»

### «Man muss Kriegen gedenken»

Passen Nächstenliebe und Friedenswille zu einer Gedenkfeier für ein kriegerisches Ereignis? Soll man überhaupt einer Schlacht gedenken? Die Antwort des reformierten Pfarrers ist eindeutig: «Ja, ganz klar.» Vor 75 Jahren sei beispielsweise der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen und die letzten Gefangenen von Auschwitz seien freigekommen. «Man darf die Opfer nicht vergessen und muss immer wieder dankbar sein, dass man in Frieden leben kann.» Dazu eigne sich auch die Sempacher Gedenkfeier bestens. «Für das Heute kann man aus der damaligen Schlacht ableiten, dass man für seine eigene Überzeugung, für Freiheit, Gerechtigkeit und das Miteinander einstehen soll. Es lohnt sich, dafür zu kämpfen, wenn diese Werte bedroht werden.»

*«Man soll friedliebend sein, ja. Aber auch Jesus hat sich nicht alles gefallen lassen.»*

### Pazifismus ja, aber …

Heute passiere das mit demokratischen Mitteln, im Dialog und in fairer Auseinandersetzung. Doch wenn diese Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung und die direkte Demokratie in Gefahr seien, beispielsweise durch Extremismus und gewaltbereiten Fundamentalismus, dann «muss ein freiheitlich-demokratischer Staat, der auch die Menschenrechte schützen will, sein Fundament verteidigen, notfalls auch mit militärischen Mitteln», sagt der Pfarrer aus Luzern.

*«Die Katholiken feiern den Glauben als Mysterium, die Reformierten versuchen, ihn zu durchdenken.»*

Auf den Satz von Jesus angesprochen, «wenn dich einer auf die linke Wange schlägt, dann halte ihm auch die rechte hin», erläutert Markus Sahli, dieser bedeute nicht eine jesuanische Staatstheorie, sondern die Aufforderung, stets nach gewaltfreien Lösungen zu suchen. «Man soll bis zum Äussersten friedliebend sein, ja.» Doch auch Jesus habe sich nicht alles gefallen lassen. Das zeige das Beispiel der Tempelreinigung, als er die Händler mit einer Geissel aus dem Jerusalemer Tempel vertrieben habe. «Er ist schliesslich sogar bereit gewesen, sein Leben für die Menschen herzugeben, um sich selber nicht aufzugeben und zu verleugnen.»

### Predigt ist noch geheim

Und worüber wird er in Sempach sprechen? «Das verrate ich noch nicht», sagt Markus Sahli und lächelt. Das Ganze müsse auch noch etwas reifen. Die historische Stadt am See kenne er aber gut, er sei schon verschiedentlich als Privatperson dort gewesen. «Ich verbinde Sempach mit einem Gefühl von Lebensqualität, mit einer schönen mittelalterlichen Altstadt, mit Gassen und Beizen und dem nahen See mit seinen prächtigen Stimmungen. Ich war auch schon an der Fasnacht. Und ich durfte einem Guuggenmusiggottesdienst beiwohnen», schwärmt er von den laut schränzenden Tönen im Gotteshaus. Dass er auch sonst im Leben manchmal lauteren Tönen nicht abgeneigt ist, beweist nebst dem Kochen sein zweites Hobby. «Ich bin ein motorradfahrender Pfarrer.»

**GERI WYSS**

«Ich unterstütze jede Form von interreligiösem Dialog», sagt der reformierte Pfarrer Markus Sahli. FOTO GERI WYSS

Anzeige

AREGGER
Der sichere Partner.

AUSBILDUNG
Lernen, wo es Spass macht!

www.aregger-ag.ch

# «Die Schweiz ist eine Erfolgsgeschichte»

**FESTREDE THOMAS SÜSSLI, CHEF DER SCHWEIZER ARMEE, HÄLT DIESES JAHR DIE FESTREDE**

Dieses Jahr wird die Festrede einen militärischen Anstrich haben, wird doch kein geringerer als der Chef der Schweizer Armee, Thomas Süssli, zur Gemeinde sprechen. Schlachten sind zwar glücklicherweise Vergangenheit, die Schweiz sieht sich aber dennoch mit Bedrohungen konfrontiert. Mit welchen, erzählt Süssli (53) im Interview. Ebenso zur Sprache kamen die Coronakrise, die Stellung der Schweiz innerhalb Europas und – natürlich – Winkelried.

Thomas Süssli, Chef der Armee: «Vieles, was uns heute selbstverständlich scheint, haben unsere Vorväter und Väter sich erkämpfen und hart erarbeiten müssen. Es ist die Verantwortung jeder Generation, diese Errungenschaften nicht nur zu bewahren, sondern weiterzuentwickeln und den Erfolg der Schweiz weiterzutragen.» FOTO ZVG

**Thomas Süssli, Sie sind seit anfangs dieses Jahres Chef der Schweizer Armee. Mit der Corona-Pandemie haben Sie einen Kaltstart erlebt – spätestens ab Mitte März befand sich auch die Armee in einer aussergewöhnlichen Lage, die von Ihnen wohl einiges abverlangt hat. Was nehmen Sie aus dieser Zeit mit, als Armeechef, aber auch als Privatperson?**

*Die Bilder der Covid-Patienten aus Italien und dann die ersten Fälle in der Schweiz haben mich persönlich stark beschäftigt und besorgt gemacht. Die Spitäler und Kantone hatten grosse Bedenken, nicht über genügend Kapazitäten zu verfügen, um die Lage bewältigen zu können, und begannen, Gesuche zu stellen. Deshalb werde ich den Moment, in dem die Mobilmachung ausgelöst wurde, nie mehr vergessen. Es war ein spezielles Gefühl, weil wir wussten, wir würden einen Beitrag zur Bewältigung der Krise leisten können.*

**Aussergewöhnliche Lagen bedürfen aussergewöhnlichen Massnahmen, das war auch früher schon so. Die Eidgenossen sahen sich 1386 gezwungen, hoch ob Sempach zum blutigen Kampfe anzutreten. Welchen Wert schreiben Sie solchen längst vergangenen Ereignissen zu?**

*Wir müssen unsere Vergangenheit kennen, um die Gegenwart zu verstehen. Vieles, was uns heute selbstverständlich scheint, haben unsere Vorväter und Väter sich erkämpfen und hart erarbeiten müssen. Es ist die Verantwortung jeder Generation, diese Errungenschaften nicht nur zu bewahren, sondern weiterzuentwickeln und den Erfolg der Schweiz weiterzutragen.*

> *«Wir müssen unsere Vergangenheit kennen, um die Gegenwart zu verstehen.»*

**Ist es von Bedeutung, ob sich die Schlacht bei Sempach exakt so zugetragen hat, wie wir heute zu wissen meinen, oder ist mehr der ideelle Wert wichtig?**

*Für mich ist es nicht so wichtig, ob die Überlieferung stimmt. Die Schlacht von Sempach gehört zur kollektiven Erinnerung der Schweiz. Es sind diese Geschichten und deren Figuren, die über Jahre überliefert wurden und unsere Wertvorstellungen prägen. Arnold von Winkelried steht für Opferbereitschaft und das Motto «Einer für alle, alle für einen», und das steht ja auch für die Schweiz.*

> *«Die Auslösung der Mobilmachung war ein spezielles Gefühl, weil wir wussten, wir würden einen Beitrag zur Bewältigung der Krise leisten können.»*

**Braucht es heute noch Helden, wie es Winkelried einer war? Wer sind Ihre Helden?**

*Jede Zeit hat ihre eigenen Helden. Meine Helden von heute sind die Angehörigen der Armee, die ihren Dienst selbstlos und nach bestem Wissen und Gewissen leisten. Sie alle verlassen für eine längere Zeit ihre persönliche Komfortzone und bringen sich und ihre Qualitäten mit ein, um gemeinsam einen Auftrag zu erfüllen. Die heutigen Chefs sind bescheidene Helden. Damit meine ich, dass militärische Chefs das tun, was nötig ist. Leadership heisst vor allem, sich selber zurücknehmen und dem Team den Erfolg zu ermöglichen. Dabei müssen die Chefs vorbildlich vorangehen, klare Ziele vorgeben und die Unterstellten dann machen lassen. Das funktioniert mit den jungen Nachfahren Winkelrieds sehr gut. In der Armee nennen wir dieses Vorgehen Auftragstaktik.*

**Sie halten an der Gedenkfeier die Festrede. Waren Sie vorher schon mal in Sempach? Welche Erinnerungen und Gedanken verbinden Sie mit der Stadt?**

*Da ich ebenfalls im Kanton Luzern und in der Nähe des schönen Sempachersees wohne, durfte ich schon an der Gedenkfeier in Sempach teilnehmen. Die Symbolik des gemeinsamen Morgenbrots ist mir in guter Erinnerung und ebenso die würdige Gedenkfeier in der Kirche St. Stefan. Als Kommandant eines Bataillons habe ich vor einigen Jahren die Schlachtwiese in Sempach für eine Fahnenzeremonie gewählt. Ein sehr würdiger Ort und es war mir eine grosse Ehre, in unserer Armee an diesem Ort Kommandant sein zu dürfen.*

**Worauf werden Sie in Ihrer Rede den Fokus legen?**

*Lassen Sie sich überraschen!*

**Schlachten wie jene anno 1386 sind heute zum Glück passé. Mit welchen Bedrohungen ist die Schweiz heute konfrontiert resp. wo orten Sie die grössten Herausforderungen und Einsatzgebiete der Armee?**

*Wir leben in einer VUCA-Welt. Damit gemeint ist eine Welt, die volatiler geworden ist, mit immer häufigeren und heftigeren Ereignissen, mit einer zunehmenden Unsicherheit, einer hohen Komplexität mit globaler Vernetzung von Wirtschaft, Technologie und Informationen sowie der Schwierigkeit, Entwicklungen vorauszusehen und richtig zu deuten. Was sich früher in mehreren Monaten ereignete, passiert heute in einer Woche.*
*Damit ist das Spektrum möglicher Einsätze für die Armee grösser geworden. Es kann sozusagen vieles jederzeit und überall geschehen. Wir müssen deshalb die Erkenntnisse des Nachrichtendienstes des Bundes und des Militärischen Nachrichtendienstes nutzen, um antizipieren zu können und gewappnet zu sein.*

> *«Leadership heisst vor allem, sich selber zurücknehmen und dem Team den Erfolg zu ermöglichen.»*

**Winkelried und Co. traten mit Hellebarden auf das Schlachtfeld. Welche Waffen (auch nichtkonventioneller Art) braucht es heute, würde es in der Schweiz zu einem Krieg kommen?**

*In letzter Konsequenz werden auch moderne Konflikte am Boden entschieden. Damit sich unsere Truppen am Boden bewegen können, brauchen sie den Schutz aus der Luft. Das ist geblieben. Wir müssen jedoch alle Operationsräume, damit meine ich zusätzlich auch Cyber und den elektromagnetischen Raum, miteinander vernetzen können.*

**Welche militärische Einheit ist in der modernen Armee die wichtigste? Welche wird in Zukunft mehr Gewicht erhalten, welche eher verschwinden?**

*Es braucht alle Truppengattungen, damit wir in der Lage sind, in jeder Lage und Krise zu helfen, zu schützen und nötigenfalls zu kämpfen. Die Armee ist ein Gesamtsystem, oder mit anderen Worten: Wir brauchen die Sanität, Infanterie und robuste Mittel wie Panzer und Artillerie. Und wir brauchen eine Luftwaffe, die den Luftraum über der Schweiz schützen und verteidigen und so die Lufthoheit wahren kann.*

**Hand aufs Herz: Könnte die Schweizer Armee unser Land wirklich verteidigen, falls ein Angriff lanciert werden würde?**

*In letzter Konsequenz muss die Armee die Schweiz in einem bewaffneten Konflikt verteidigen können. Das Konfliktbild hat sich in den letzten Jahren zunehmend verändert. Die neuen Bedrohungen zeichnen sich dadurch aus, dass der Gegner vernetzt agiert. Er wirkt so lange wie möglich unerkannt und auf Distanz. Sein Handeln richtet sich primär gegen die Bevölkerung und unsere kritische Infrastruktur. Und sollte es in der Schweiz zu einem bewaffneten Konflikt kommen, wird dieser zwangsläufig im überbauten Gelände stattfinden. Nicht, weil wir es wollen, sondern weil der Grossteil der Fläche im Mittelland überbaut ist. Wir müssen die Armee deshalb laufend auf gegenwärtige und mögliche künftige Bedrohungen und Gefahren ausrichten.*

**Wäre es nicht sinnvoller, stabile innereuropäische Militärbündnisse einzugehen?**

*Gegenfrage: Welche stabilen innereuropäischen Militärbündnisse meinen Sie? Ich kenne keine. Aber diese Frage hat die Politik und damit letztlich der Souverän zu beantworten, nicht der Chef der Armee. Es liegt mir persönlich daran zu betonen, dass der Kleinstaat Schweiz mit seiner dauernden bewaffneten Neutralität eine Erfolgsgeschichte ist.*

**Eine europäische Armee ist bislang nicht zustande gekommen, die EU bröckelt. Wie gross erachten Sie die Wahrscheinlichkeit, dass Europa in absehbarer Zeit von einem innereuropäischen Krieg betroffen sein könnte?**

*Eine neue Form der globalen Machtpolitik ist am Entstehen, und immer mehr Staaten setzen für die Durchsetzung ihrer Interessen auch militärische Mittel ein. Die Lage ist ebenso volatil wie angespannt. Wir sollten uns jedoch hüten, von konkreten Szenarien auszugehen, sondern müssen vielmehr laufend mögliche Bedrohungen und Gefahren antizipieren und beurteilen.*

> *«Was sich früher in Monaten ereignete, passiert heute in einer Woche.»*

**Von der EU zurück in die Schweiz: Wozu braucht die Armee die neuen Kampfjets? Ist eine Anschaffung in dieser Preishöhe in Anbetracht der steten Redimensionierung überhaupt noch gerechtfertigt?**

*Die Schweiz braucht neue Kampfflugzeuge, um ihre Bevölkerung vor Bedrohungen aus der Luft zu schützen. Unsere aktuellen Flugzeuge haben ein Verfallsdatum, die heutigen F/A 18 fliegen längstens noch bis 2030. Dann sind wir ohne Schutz und können auch den Luftpolizeidienst nicht mehr sicherstellen. Ich bin einverstanden damit, dass 6 Milliarden Franken Steuergelder eine sehr grosse Investition sind – aber diese Investition tätigen wir mit unserem regulären Budget. Wegen der Armee muss niemand sparen.*

**Stichwort Berufsarmee: Wie steht der Chef dazu?**

*Die Schweizer Bevölkerung, der Bundesrat und das Parlament wollen eine Milizarmee, wie sie in unserer Verfassung verankert ist. Das gilt insbesondere auch für mich. Ich war über 25 Jahre lang Milizoffizier und kenne die Vorteile unseres Systems: Es sind das zivile Know-how unserer Soldaten sowie die Verankerung unserer Armee in der Bevölkerung. Unsere Armee besteht aus Bürgerinnen und Bürgern, die einen besonderen Dienst für die Sicherheit von uns allen leisten.*

**Und nun noch eine letzte Frage: Was macht der Chef der Schweizer Armee, wenn er nicht arbeitet?**

*Worauf ich mich sehr freue, ist der Spätsommer, wenn es wieder möglich sein wird, Bergtouren zu machen. Wenn ich unter der Woche Zeit finde, lese ich sehr gerne.*

**INTERVIEW**
**STEFANIE A. WALDISPÜHL**

# Uri – die Wiege des kollektiven Gedächtnisses

**GASTKANTON DIE ZENTRALSCHWEIZER GEMEINDE PRÄSENTIERT SICH AN DER GEDENKFEIER**

**Die Schlacht von Sempach wurde zu einem Sinnbild für ein starkes, unabhängiges Schweizervolk. Doch auch das Urnerland bietet viele Monumente, die zum kollektiven Gedächtnis der Schweiz gehören.**

Ihn kennt jedes Kind: Wilhelm Tell ist zweifelsohne der bedeutendste Nationalheld der Schweizer Geschichte. FOTO ANGEL SANCHEZ

Die Schlacht von Sempach ist ein wichtiges historisches Ereignis, dessen noch heute feierlich gedacht wird. Doch Schlachten sind verbunden mit Leid, Verlust und Tod. Warum, könnte man sich fragen, werden sie gefeiert? Obschon die Luzerner mit Hilfe ihrer Verbündeten aus den Waldstätten die Schlacht gegen die österreichische Herrschaft für sich entscheiden konnten: Die Liste der Gefallenen ist lang. Trotzdem wurde die Schlacht bei Sempach, wie viele andere Schlachten auf dem Staatsgebiet der heutigen Schweiz, zu einem identitätsstiftenden Mythos für die Schweiz. Die Schlachten wurden zum Sinnbild für ein Volk aus starken, unabhängigen Eidgenossen, deren Freiheit ihnen wichtiger war als ihr Leben. Aus den Erzählungen der Schlacht wurden heldenhafte Legenden, die vor allem während der Romantik, also gegen Ende des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert, für die Bildung einer nationalen Identität sehr wichtig wurden. Einen hohen Stellenwert in dieser Identitätsbildung nimmt auch der Kanton Uri, der Gastkanton der diesjährigen Schlachtfeier, ein. Als einer der Gründerkantone stammen einige Legenden der Befreiungstradition aus Uri oder spielen mit Charakteren aus dem Gebiet. Aber auch Denkmale fremder Schlachten und der Gotthard, als einer der wichtigsten Alpenübergänge, machen den Kanton zur «Wiege des kollektiven Gedächtnisses».

## Winkelried – Tell

Was dem Luzerner beispielsweise sein Winkelried ist, das ist dem Urner sein Tell. Kaum ein Kind in der Schweiz kennt die Sage vom verwegenen Armbrustschützen nicht. Erstaunlich für eine Erzählung, die mehrere Jahrhunderte alt ist.

Eine erste schriftliche Erwähnung findet «Thall» 1470 im Weissen Buch von Sarnen. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die Erzählung in Chroniken aufgenommen und in Gelehrtenkreisen bekannt. Später aber war die Legende in allen Schichten der Bevölkerung bekannt, was zahlreiche zu dieser Zeit entstandene Bauten beweisen. Eine Tellskappelle zwischen Flüelen und Sisikon, eine in Bürglen und eine bei der Hohlen Gasse zeugen von der weitreichenden Bekanntheit und Verehrung Tells als Volksheld. Ein weiteres wichtiges Indiz für die Verehrung Tells sind die Urner Tellspiele, die bereits um 1512 belegt sind. Und auch ein erstes Telldenkmal stand bereits 1583 in Altdorf. Der Chronist Aegidius Tschudi unternahm um 1570 den Versuch einer Datierung der Geschehnisse und setzte diese um 1307 an. Damit ist die Tellsage ein wichtiges Ereignis in der Befreiungstradition zwischen dem Rütlischwur und dem sogenannten Burgenbruch. Nachdem die Tellsage im Zuge der reformatorischen Unruhen etwas in den Hintergrund geraten war, nahm sie ab der Aufklärung wieder Schwung auf. Die Bestrebungen, Legenden für die geistige Einigung des Volkes, die Erschaffung einer nationalen Identität, zu instrumentalisieren, gipfelte in Schillers Drama um den Helden mit der Armbrust. Obwohl die historische Korrektheit sowohl der Tellsage wie auch der Sage um Winkelried angezweifelt oder gar widerlegt wurde, finden die Legenden nach wie vor Eingang in Deutschklassenzimmern oder Geschichtsstunden.

Das Suworow-Denkmal erinnert an die gefallenen Soldaten in der Schöllenen. FOTO MIKE NIEDERHAUSER

## Suworow

Es mag einleuchten, dass Wilhelm Tell zum Nationalhelden stilisiert wurde und viele Monumente noch heute an seinen Einfluss auf die Willensnation Schweiz erinnern. Gerade im Urnerland trägt jedoch noch ein weiteres Monument zum Legendenschatz bei und steht sinnbildlich für einen Grundwert der Schweiz: das Suworow-Denkmal in der Schöllenenschlucht. Diese Symbolik ist weitaus weniger augenscheinlich, als diejenige der Telldenkmäler und dennoch ist das steinerne Denkmal ein hervorragendes Beispiel für passive Identitätsbildung. Um das zu verstehen, beleuchten wir kurz die Geschichte des Denkmals. Während des zweiten Koalitionskrieges kam es 1799 in der Schöllenenschlucht zu einem Gefecht zwischen französischen Truppen unter General Claude-Jacques Lecourbe und russischen Truppen unter General Alexander Wassiljewitsch Suworow. Die Russen zogen siegreich aus diesem Gefecht, verloren aber später bei der zweiten Schlacht von Zürich. Nicht hundert Jahre später baten die Russen um einen Platz für ein Denkmal, das an den Helden Suworow erinnern sollte. Da dies dem Neutralitätsanspruch der Schweiz nicht genügt hätte und es auf Unmut stiess, einen fremden General zu verherrlichen, erklärte der Bundesrat die Inschrift für bewilligungspflichtig und stimmte schlussendlich einem Mahnmal zu, das an die gefallenen Soldaten erinnern sollte. Mit dem Denkmal wird der Mensch ins Zentrum gerückt und gleichzeitig hält es dazu an, sich aus den Kriegswirren fernzuhalten oder wie in der Zeitschrift «Die Schweiz» von 1898 steht: «In anderem Sinne mag dies wohl auch heissen, dass dieses Denkmal eine stete Erinnerung bilde an das tiefste Unglück des Schweizerlandes und dass die Macht am Gotthard vor einer Wiederholung jener Ereignisse uns bewahre.»

## Réduit – moderne Legende

Nachdem zwei menschengemachte Monumente Uris beleuchtet wurden, gilt es nun, das wohl massivste «Denkmal» der Schweizer Identität genauer zu betrachten. Seitdem sich Völker und Stämme im Alpenmassiv angesiedelt haben, hat sich eine alpine Kultur entwickelt. Auf diese Kultur berufen sich viele Dichtungen und Lieder, die in der Epoche der Romantik entstanden sind, und sie gilt über den Röstigraben hinweg als gemeinsames Merkmal der Schweiz. Im Vordergrund steht besonders das Gotthardmassiv, welches untrennbar mit der Schweizer Entstehungsgeschichte verbunden und fest im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Sehr treffend steht im Historischen Lexikon der Schweiz: «Als Ort, an dem verschiedene Kultur- und Sprachräume der Schweiz aufeinanderstossen, konzentrieren sich im Gotthard zahlreiche Symbole, die sich im Lauf der Zeit und vor allem im 19. und 20. Jahrhundert zu einem Mythos verdichteten: Dach Europas, Durchgangsstrasse für die Völker Europas, Symbol für die Unabhängigkeit, aber auch für die Einheit und die Identität der Schweiz.» Während des Zweiten Weltkrieges erhielt das Gotthardmassiv mit dem Bau des Réduits eine weitere identitätsstiftende Funktion. Die Rückzugsmöglichkeit in die Alpen ist ein zentraler Punkt der geistigen Landesverteidigung, die während der Kriegsjahre propagiert wurde. Dass der Bau der Befestigungen positiven Einfluss auf die Moral in der Bevölkerung hatte, beweist die grosse Akzeptanz, mit der die Bevölkerung der Verlagerung der Truppen in den Alpenraum entgegensah. Und obwohl die Mythen um die Befestigungen in den Alpen durch Aufklärung entromantisiert wurden, bleiben die Réduits und die Verschanzungsstrategie im kollektiven Gedächtnis der Schweiz.

**CÉLINE ESTERMANN-ERNI**

Um das Réduit am Gotthard ranken sich viele Legenden. FOTO U. ZINGG

# Schwierige Jahre für die Pfarrei Sempach

**PFARREIEN DASS HILDISRIEDEN EINE EIGENE PFARREI WERDEN SOLLTE, BEREITETE NICHT NUR DEN SEMPACHERN PROBLEME**

**Mai 1802: Die Kreuzwoche und mit ihr der Sempacher Auffahrtsumritt standen vor der Tür; ein Anlass, den man seit beinahe 300 Jahren mehr oder weniger in derselben Weise durchführte und der eigentlich durch nichts zu erschüttern war. Und dennoch schwingt in der Anfrage von Hildisrieden nach Sempach, ob denn der Umritt in diesem Jahr in «gewohntem Rahmen» durchgeführt werde, etwas Unsicherheit mit. Weshalb?**

Hildisrieden ist erst seit 1799 eine eigenständige Pfarrei. Vorher – seit 1516 – war Hildisrieden Kurat- oder Tochterkaplanei der Pfarrei Sempach. Die Trennung verlief nicht ganz problemlos. Im Bild die Kirche um 1902. FOTO ZVG/ARCHIV

Eine 1798 in rund 60 Haushaltungen in Hildisrieden und Schopfen durchgeführte Umfrage hatte einstimmig ergeben, dass Hildisrieden, seit 1516 Kurat- oder Tochterkaplanei der Pfarrei Sempach, künftighin eine eigenständige Pfarrei bilden sollte. Bereits im Mai 1799 regelte ein Gesetz der Helvetischen Republik die Modalitäten der neuen Pfarrei. Jetzt, im Mai 1802, konnte man sich natürlich fragen, ob es Sinn machte, eine ursprünglich als Bannritt entlang der Pfarreigrenzen konzipierte Prozession noch über den Boden der «fremden» Pfarrei Hildisrieden zu führen. Grössere Unsicherheiten bereiteten aber die aus Sempacher Sicht bezüglich der Abtrennung nach wie vor noch ungelösten rechtlichen Fragen; Unsicherheiten, die nicht nur den gemeinschaftlich organisierten Umritt, sondern generell die gute Nachbarschaft verunklären konnten.

### Umstrittener Revers

Das Gesetz nämlich, das die Abtrennung regelte, war dem Kirchenrat Sempach zu allgemein gehalten. Eine schriftliche Erklärung der Pfarreiverantwortlichen von Hildisrieden sollte spezifizieren und namentlich die weiterhin bestehende Steuerpflicht von Hildisrieden gegenüber Sempach und die Abgabenleistungen an den Sempacher Pfarrer, Sigristen und Organisten festschreiben. Eine erste, Ende März zugestellte Verpflichtungserklärung, ein sogenannter «Revers», erachtete der Kirchenrat von Sempach als unzureichend. Nicht nur, dass das mit vielen Streichungen versehene Dokument die nötige Sorgfalt vermissen liess. Mehr noch war der Revers den Sempachern zu «zweydeutig und unbestimmt» abgefasst. Der Sempacher Kirchenrat forderte von Hildisrieden einen neuen Revers, der die geforderten Leistungen ausdrücklich beinhalten sollte.

Als Auffahrt und der Umritt nahten, stand die geforderte Reversüberarbeitung immer noch aus. Ohne dass nun Sempach die Durchführung des herkömmlichen Umrittes explizit vom «verbesserten» Revers abhängig gemacht hätte: An der Deutlichkeit der geleisteten Verpflichtungen, so der Sempacher Kirchenrat, «werden wir die freundschaftlichen Gesinnungen beurtheilen».

### Aufgekochte Abtrennung

Was wie eine Drohung klingt, schien in den Folgejahren keine Bedeutung mehr zu haben. Der Auffahrtsumritt nahm seinen gewohnten Lauf, notabene unter Beteiligung von Hildisrieden. Als dann aber 1815 die Wahl des Sempacher Sigristen anstand, wurde die Angelegenheit wieder aktuell. Hildisrieden hatte nämlich das Recht, an der Wahl mitzuwirken; ein Recht, an dem sich Sempach stiess und jenes mittels Regierungsbeschluss gerne abgeschafft haben wollte. Der Regierungsrat indessen bestätigte Hildisrieden dessen Wahlrechte, verpasste es aber, die übrigen gegenseitigen Ansprüche und Verpflichtungen detailliert zu regeln. Einen ersten von Hildisrieden vorgelegter Vorschlag – man hätte auf das Wahlrecht verzichtet und im Gegenzug die an den Sempacher Sigristen zu leistenden Abgaben auf einem moderaten Niveau fixiert – wies Sempach zurück.

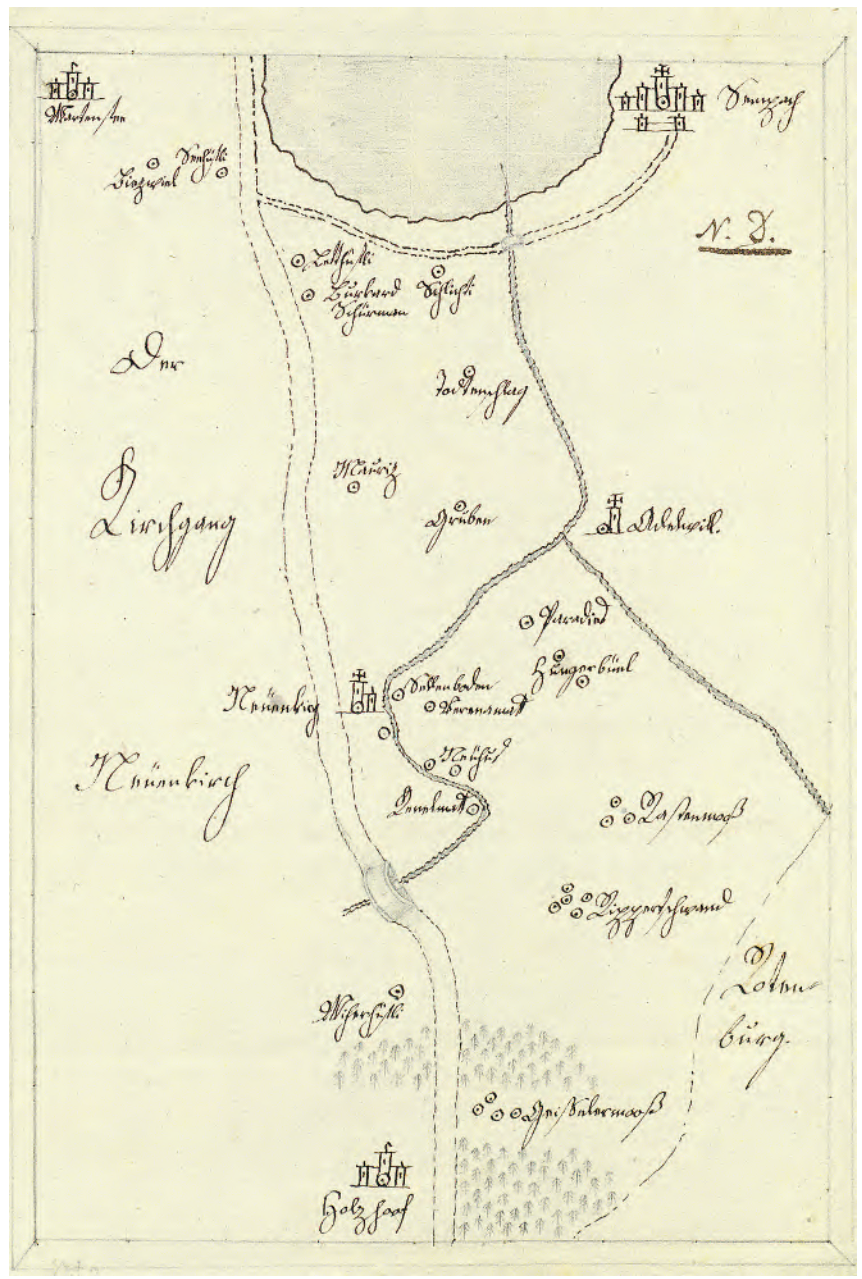
In der Folge entwickelte sich eine Auseinandersetzung, die bezüglich Härte und Verbissenheit ihresgleichen suchte. Hüben berief man sich auf die Rechte der «Urpfarrei» und die «Unächtheit» des 1802 ausgestellten Revers, das die verfahrene Situation überhaupt erst ermöglicht hätte; drüben protestierte Hildisrieden «feyerlich» gegenüber überrissenen Ansprüchen und die aus Sempacher Sicht bloss als «formal» dargestellte Hildisrieder Mitwirkung bei der Wahl des Sigristen und weiterer in der Pfarrei Sempach Beauftragter.

### Finanzprobleme oder Zorn?

Der Streit zog sich über Jahre dahin. Thematisch verlagerte er sich immer mehr von allgemeinen Verpflichtungen und Rechten zur Beteiligung Hildisriedens am Neubau der Sempacher Kirche. Ob es das nur schleppend vorankommende Bauprojekt war, das Sempach juristische Spiegelfechtereien gegen den nordöstlichen Nachbarn betreiben liess? Oder waren «echte» Finanzprobleme oder aber der heilige Zorn über vermeintlich erlittenes Unrecht bei der Trennung von Hildisrieden dafür ausschlaggebend? Oder schlechte Erfahrungen bei der Pfarreiarrondierung 1806/1807, die der Pfarrei Sempach zwar neues Territorium einbrachte, aber noch mehr an altem verlustig werden liess? Auch wenn nach der Mitte der 1820er-Jahre Ruhe einkehrte: Endgültig begraben war die Auseinandersetzung erst 1850. In diesem Jahr nämlich unterzeichnete der Kirchenrat Sempach eine Erklärung, wonach Hildisrieden «für jede Zukunft jeder weiteren Beitragspflicht an die ehemalige Mutterkirche Sempach des Gänzlichen entlediget» war.

### Pfarreiarrondierung

Ob dem zähen Ablösungsprozess Hildisriedens gingen die grossen, ebenfalls zu dieser Zeit vollzogenen Pfarreiarrondierungen beinahe etwas unter. Auslöser war die im Frühjahr 1806 zwischen dem Kanton Luzern und dem Bistum Konstanz ratifizierte «Übereinkunft in geistlichen Dingen». Neben anderem bezweckte sie eine «Ausgleichung» der Pfarreien: Neue Pfarreien wurden geschaffen, Grosspfarreien verkleinert im Bestreben darin, dass Gläubige künftighin dem Territorium der nächstgelegenen Pfarrkirche angehören sollten. Folgerichtig kamen die abgelegenen Flurbereiche Rastenmoos und Rippertschwand von der Pfarrei Sempach nach Neuenkirch, desgleichen die Höfe Sellenboden, Neuhaus und Paradies. In der nordöstlichen Pfarreiecke wechselten das Gebiet Oeltrotte–Holzmatt–Strass nach Hildisrieden, östlich die Unterscheid zur neu gegründeten Pfarrei Rain.



Ein Kartenausschnitt von Sempach und Neuenkirch, datiert auf das Jahr 1806. FOTO ZVG

### «Beträchtliche» Verluste

Nach einem Vorschlag der vorberatenden Kommission hätte auch der Hungerbühl nach Neuenkirch wechseln sollen. Territoriale Dazugewinne für die Pfarrei Sempach sah sie hingegen keine vor. Denn Waldbach und Grosse Aa würden eine Art natürliche Grenze zwischen den beiden Pfarreien bilden; Abtretungen von Neuenkirch liefen dieser Grenze zuwider (s. Kartenausschnitt).

Man war sich innerhalb der Kommission bewusst, dass bei diesem Vorschlag die Pfarrei Sempach «an Bevölkerung, als in ökonomischer Rücksicht bey seiner baufälligen Kirche sehr beträchtlich» verlor; zu beträchtlich vielleicht, denn der abschliessende Beschluss der Regierung sprach – anders als dies die Kommission vorgesehen hatte – der Pfarrei Sempach doch noch bestimmte territoriale Entschädigungen zu. So blieb der Hungerbühl bei Sempach, dazu kamen Unterwiden, Wartensee und Büezwil und ebenso das benachbarte Seehüsli, Unterwalden, die Schlichti sowie der diesem westlich anschliessende Totenschlag.

Nun, der Hungerbühl wurde später dennoch von der Pfarrei Sempach abgetrennt, desgleichen das Gebiet Rank–Grueb, das Cholholz und die Chesselrüti. Doch das ist eine andere Geschichte.

**ANDRÉ HEINZER**

Anzeige

Spitalregion Luzern/Nidwalden

Wir sind
für Sie da.

Das Spital in Ihrer Region

luzerner kantonsspital
LUZERN SURSEE WOLHUSEN

# Joe Roherer: «Möglichst wenig Spekulation soll den Blick auf früher verstellen»

**WIE ES EINMAL WAR DER WISSENSCHAFTLICHE ILLUSTRATOR AUS LUZERN MACHT MIT HILFE MODERNER TECHNIK ALTE ZEITEN SICHTBAR**

Die Serie von sieben Bildern zeigt am Beispiel von einem Kirchgang auf Kirchbühl um 1300, wie eine wissenschaftliche Illustration nach und nach entsteht. ILLUSTRATIONEN JOE ROHRER

**Joe Rohrer hat einen ebenso seltenen wie faszinierenden Beruf. Als wissenschaftlicher Illustrator gibt er der Geschichte ein Gesicht. Besonders populär sind seine Lebensbilder. Sie zeigen, wie Sempach ausgesehen hat, als es den Stadtweiher noch gab. Oder wie sich ein Kirchgang auf Kirchbühl im Mittelalter abgespielt hat.**

«Lebensbilder» nennt Joe Rohrer seine Zeichnungen, die dem Betrachter einen Eindruck vermitteln, wie es einmal war. Das Mammut von Ballwil. Eine kirchliche Prozession bei der Kirche St. Martin auf Kirchbühl. Eine Bestattung zur Kelten- oder zur Römerzeit. Das mittelalterliche Sempach eingebettet zwischen Sempachersee und Stadtweiher. Die Museggmauer Luzern um 1598, das Schloss Heidegg in jüngerer Vergangenheit. Mehrere Dutzend solcher Lebensbilder über Orte, Objekte, Menschen und Tiere aus der ganzen Schweiz hat der wissenschaftliche Illustrator aus Luzern seit 2005 bereits geschaffen.

Für eine Illustration verwendet Joe Rohrer alle verfügbaren Informationen, um möglichst wenig Spekulation in ein Bild einbauen zu müssen.

### Puzzle aus vielen Informationen

Joe Rohrer arbeitet eng mit Fachexperten wie Historikern, Archäologen oder Architekten zusammen. Als Grundlage für ein Bild nutzt er sämtliche verfügbaren Informationen. Diese setzt er mit modernsten technischen Hilfsmitteln wie ein Puzzle zu einem Gesamtbild zusammen. Natürlich ist da auch immer persönliche Interpretation und Fantasie mit im Spiel: «Lebensbilder können nie wissenschaftlich absolut korrekt sein. Es gibt immer vieles, das unbekannt ist. Ziel ist es, den Betrachter anzusprechen und ihm einen Eindruck zu vermitteln, wie es damals war oder gewesen sein könnte», erklärt Joe Roher.

### Wie realistisch sind die Bilder?

Besteht da nicht die Gefahr von Geschichtsklitterung? «Das ist ein ständiger Diskussionspunkt», sagt Rohrer. Zuerst sei eine bestimmte Information da, die der Auftraggeber visualisiert haben möchte. Die Bilder müsse er so anlegen, dass diese Information das Wesentliche im Bild sei und möglichst wenig Spekulation den Blick verstelle. «Ich verwende stets alle verfügbaren Informationen. Das ist mir sehr wichtig. Deshalb haben die Bilder Hand und Fuss.»

### Ein seltener Beruf

Die Lebensbilder sind nur eine von mehreren Sparten, die Rohrer als wissenschaftlicher Illustrator abdeckt. Ebenso wichtig, wenn auch weniger spektakulär, sind technische Schwarz-Weiss-Zeichungen von Gebäuderekonstruktionen. Joe Rohrer ist einer der wenigen wissenschaftlichen Illustratoren der Schweiz, die von dieser Arbeit leben können. Schon als Hochbauzeichner habe es ihn interessiert, alte Sache zu rekonstruieren, erzählt er. Als er 1999 seine Lehre abschloss, kamen gerade neue neue Techniken wie CAD oder 3D auf. «Diese boten enorme Möglichkeiten. Ich interessierte mich schon früh dafür und begann damit zu arbeiten.» Als er dann in Zürich das Studium für wissenschaftliche Illustration absolvierte, kam ihm zugute, dass er mit den neuen Techniken bereits vertraut war.

### Verschiedene Auftraggeber

2005 gründete er sein kleines Einzelunternehmen «Bildebene» und erstellt seither im Auftrag von Kantonsarchäologien, Denkmalpflegen, Museen und Privatpersonen wissenschaftliche Illustrationen. Diese entstehen in aufwendigen Prozessen in einem Atelier, das sich in seiner Wohnung in Reussbühl befindet. «Die Bildebene ist heute mein Hauptverwerb», sagt der 1979 in Sachseln geborene Joe Rohrer. Nebenbei unterrichtet er noch an der Zürcher Hochschule der Künste und an der Hochschule Luzern – Design und Kunst. **HANS WÜST**

«Lebensbilder können nie wissenschaftlich absolut korrekt sein», sagt Joe Rohrer, «Ziel ist es, dem Betrachter einen Eindruck zu vermitteln.» FOTO OTTO SCHMID

www.bildebene.ch


## Impressum

Beilage der Sempacher Woche vom 18. Juni 2020. Verkaufspreis der Gedenkfeierbeilage: Fr. 2.50.

**Redaktion**
Stefanie A. Waldispühl

**Autoren dieser Ausgabe**
Céline Estermann, Hildisrieden
André Heinzer, Sempach Station
Kurt Messmer, Emmenbrücke
Hans Moos, Ballwil
Otto Schmid, Neuenkirch
Jürg Schmutz, Rain
Stefanie A. Waldispühl, Gunzwil
Ramon Wolf, Hildisrieden
Hans Wüst, Sempach
Geri Wyss, Nottwil

**Verlag und Druck**
WM Druck Sempacher Zeitung AG
6203 Sempach Station

Verlagsleitung: Gregor Lötscher
Telefon 041 467 19 19
verlag@sempacherwoche.ch

Druck: CH Media Print AG



Anzeige

# Zweimal glänzte der Namensvetter in Sempach

**SPURENSUCHE PROFESSOR HANS MOOS IN VERSCHIEDENEN ROLLEN**

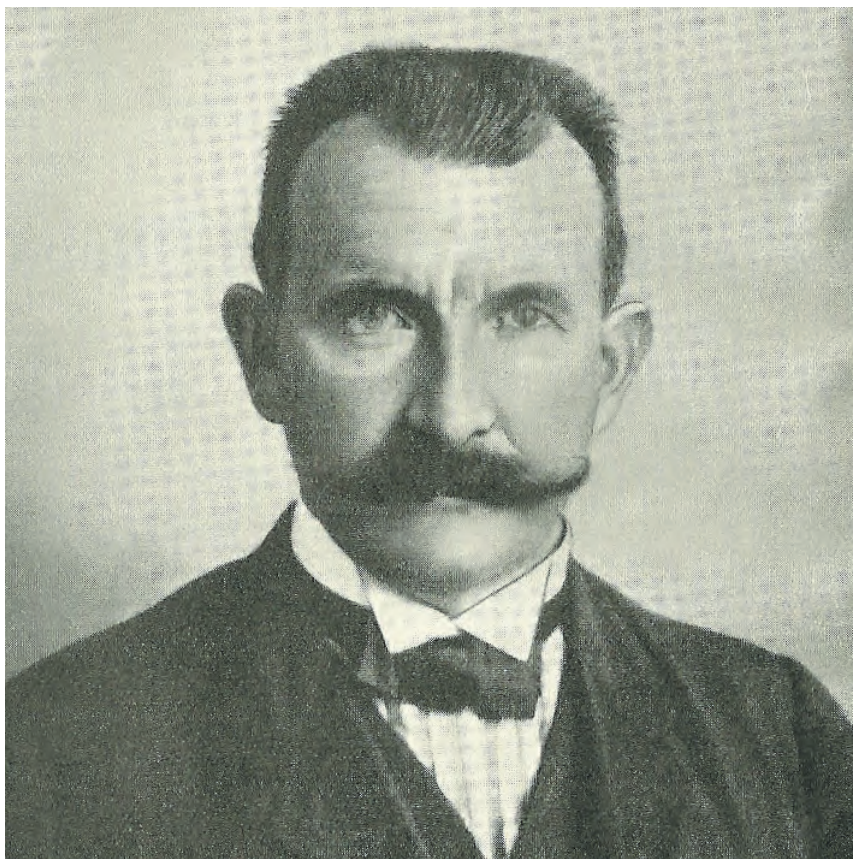
Höhepunkt der Sempacher Jubiläumsfeier 1886: Das Festspiel mit über tausend Mitwirkenden, unter ihnen der spätere Bauernführer Hans Moos, der auf der Bühne den einen Sempacher Bauern von anno dazumal darstellte. FOTO STADTARCHIV SEMPACH

**Vor einiger Zeit stiess ich auf einen Namensvetter, der sich um 1900 als ETH-Professor und Bauernführer um unsere Landwirtschaft hochverdient gemacht hat. Dass er in jungen Jahren als Laiendarsteller und später als Festredner bei der Schlachtjahrzeit mitwirkte, habe ich inzwischen dazugelernt.**

Sempach, 5. Juli 1886. Soeben hat die Feier des 500. Gedächtnistages der Schlacht bei Sempach mit dem grossen Festspiel im Freien ihren Höhepunkt erreicht. Das Publikum, weit mehr als 10‘000 Personen, ist hell begeistert. «Mit lebendigem Antheil hatte die Menge gelauscht und geschaut, und gar Mancher fühlte sich im Innersten ergriffen», schreibt das «Vaterland» anderntags und fährt fort: «Als die Nationalhymne ‘Rufst du, mein Vaterland’, welche das Orchester am Schluss anstimmte, verklungen war, da brach sich die Begeisterung ungestüm Bahn – ächte, unverfälschte Begeisterung. War das ein Jubeln und Jauchzen herüber und hinüber (…). Wir sind überzeugt: der Eindruck, den gerade dieser Theil des Festes bei den Festbesuchern hinterlassen, wird ein unauslöschlicher sein.»

### Die sonore Männerstimme

Für diese patriotische Darbietung standen rund 500 Schauspieler, 600 Choristen und ein grosses Orchester im Einsatz. Unter der Leitung des Komponisten der Schauspielmusik, Gustav Arnold, damals eine wichtige Figur im Luzerner Musikleben, entfaltete sich vor dem staunenden Publikum ein historischer Bilderbogen von noch nie gesehenem Ausmass. Schon der Anfang war vielversprechend: «Wie herrlich begrüsste uns gleich zu Beginn (…) die sonore Männerstimme des ersten Bauers (Hr. Direktor Moos)», liest man im Zeitungsbericht. Moos? Direktor Moos? Ja, er ist es, mein einst berühmter Namensvetter. Damals noch ein junger Mann und erst seit Kurzem Leiter der Landwirtschaftlichen Winterschule Sursee – doch das reichte schon, um ihn, ganz im Stil der Zeit, auch bei dieser Gelegenheit mit dem Titel Direktor zu schmücken.



Prof. Dr. Hans Moos. FOTO ZVG

### Namensvetter aus dem Seetal

Um präzise zu sein: Hans Moos war Gründungsdirektor, und die kantonale Landwirtschaftliche Winterschule war die erste ihrer Art im ganzen Land, eine Pioniertat, wie auch Hans Moos sich im Laufe seines Lebens mehrfach als Pionier erwies. Leider zählt er nicht zu meinen direkten Vorfahren, stammt er doch aus dem unteren Luzerner Seetal, während meine ursprüngliche Heimat im Kanton Zug liegt.

Hans Moos ist also schlicht mein Namensvetter. Ich bin ihm erstmals begegnet, als ich mich vor Jahren berufshalber mit der damaligen Landwirtschaftlichen Schule Sursee zu befassen hatte, die heute als Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung, Fachbereich Milchwirtschaft, weiterbesteht. Um etwas über die Geschichte dieser Bildungsstätte zu erfahren, blätterte ich in der Festschrift zu deren 100-Jahr-Jubiläum, das 1985 gefeiert wurde. Und siehe da: Schon im Geleitwort stosse ich auf die vertraute Folge von zweimal vier Buchstaben: «Hans Moos, nachmaliger Professor und Dr. h.c. an der Landwirtschaftlichen Abteilung der ETH».

### Im Hinterkopf behalten

Da mir eine Schwäche für Namen und deshalb auch für Namensvetter eignet, blieb diese Entdeckung in meinem Hinterkopf hängen. Aber erst viel später ging ich der Sache nach. Hier nur das Wichtigste in Kürze: Hans Moos wurde 1862 in Aesch geboren, als Sohn einer Kleinbauernfamilie mit Schongauer Bürgerrecht. Nach der Matura an der Kantonsschule Luzern (1881) studierte er am Polytechnikum Zürich, der nachmaligen Eidgenössischen Technischen Hochschule (ab 1911). Darauf übernahm er, noch keine 24 Jahre alt, die Aufgabe des ersten Schulleiters in Sursee. 1893 besuchte er als Delegierter der Schweiz die Weltausstellung in Chicago und unternahm im Anschluss daran eine Studienreise durch die USA. 1898 wurde er als erster Schweizer Professor für Betriebs- und Tierproduktionslehre an der Abteilung Landwirtschaft des Polytechnikums / ETH Zürich, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1929 lehrte.

### Ehrendoktor

Neben seiner Lehrtätigkeit leistete Hans Moos ausgiebig Verbands- und Öffentlichkeitsarbeit im Dienst der Bauernschaft. Während 24 Jahren präsidierte er den Bauernverein des Kantons Luzern. Er gehörte dem Gründungsvorstand des Zentralschweizerischen Milchverbandes und während über 30 Jahren dem Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Bauernverbandes an. 1921 verlieh ihm die Universität Zürich den Titel eines Ehrendoktors der Tiermedizin. In der neuen Luzerner Kantonsgeschichte des 20. Jahrhunderts (2013) wird sein Wirken kurz gewürdigt.

### Froh und volksverbunden

Als der Tod den unermüdlichen Mann am 22. Januar 1929 im Alter von 67 Jahren mitten aus der Arbeit herausriss, galt der frühere Kleinbauernsohn aus dem Seetal als «eine der prominentesten Persönlichkeiten der schweizerischen Landwirtschaft». Der Nachruf, den ihm ein ETH-Kollege widmete, bestätigt eindrücklich den Pioniergeist meines Namensvetters, sein Fachwissen, seine Verbundenheit mit der Bevölkerung und seine Lehrbegabung. Und er verrät, wenn auch eher am Rande, sogar ein paar Splitter aus dem privaten Leben von Professor Moos. Zum Beispiel, dass er am Lehrerseminar Hitzkirch und später an der Kantonsschule Luzern zu den besten, aber auch zu den fröhlichsten Studenten zählte; dass er in Sursee seine Frau, die um einige Jahre ältere Witwe Wilhelmine Gut-Müller kennenlernte, eine «an Geist und Herz hochstehende und feinfühlende Frau»; dass er, ein stimmgewaltiger Sänger und schlagfertiger Redner, am gesellschaftlichen Leben von Sursee regen Anteil nahm. Aha – da liegt wohl auch der Schlüssel zu seiner Rolle im Sempacher Festspiel 1886!

Auf seinen zweiten Auftritt in Sempach bin ich erst kürzlich gestossen: An der Schlachtjahrzeit 1901 hielt «Herr Professor Johann Moos» aus Zürich die Festrede auf dem Schlachtfeld. Sein wohlgeformtes und gehaltvolles Wort an die Festgemeinde liest sich auch heute noch mit Genuss und Gewinn (siehe Kasten). Als der Zürcher Dozent mit Seetaler Wurzeln knapp zwanzig Jahre später in Hochdorf an einer öffentlichen Bauernversammlung auftrat, rühmte der «Seethaler-Bote» dessen «meisterhaftes» Referat. Doch die Erinnerung an den seinerzeitigen Bauernführer ist inzwischen selbst in seiner engeren Heimat verblasst. **HANS MOOS**

## «Wir dürfen uns freuen»

**FESTREDE 1901 HANS MOOS ZIEHT BILANZ**

**Zu Beginn des neuen Jahrhunderts vertraut der ETH-Professor auf den Fortschritt und eine leistungsfähige Landwirtschaft. Sorgen bereitet ihm die Landflucht.**

Es ist die erste Sempacherfeier im 20. Jahrhundert, die am 8. Juli 1901 begangen wird. Darauf bezieht sich Festredner Hans Moos ausdrücklich und fragt, «ob Wille und Kraft des Schweizervolkes im abgelaufenen Säkulum hinreichten, das Erbe, welches unsere Helden auf dieser Stätte uns erstritten haben, zu erhalten und in der von der Zeit geforderten Weise auszubauen». Seine Antwort ist klar: «Wir schätzen uns glücklich sagen zu können, dass heute das Schweizerhaus fester steht als je zuvor.»

Nach einem Blick zurück «auf das grosse Elend, auf die traurige Ohnmacht, in der sich unser Vaterland vor hundert Jahren befand», zieht Hans Moos eine positive Bilanz über die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte. Heute könnten wir dankbar feststellen, «dass wir mächtig fortgeschritten sind und uns unserer Errungenschaften freuen dürfen». Dies gelte auch ausgeprägt für die Landwirtschaft im Kanton Luzern, die den Vergleich mit anderen Landesgegenden nicht zu scheuen brauche. Die Erhaltung des Bauernstandes betrachtet Professor Moos denn auch als «eine der wichtigsten Fürsorgen des Staates». **HM**

# Aus Untertanen wurden Stadtbürger

**GASTGEMEINDE KRIENS ENTWICKELTE SICH VOM KLEINEN WEILER ZUR PROSPERIERENDEN STADT**

Aus dem einstigen Bauerndorf Kriens ... FOTO ZVG

**Zwischen Pilatus und Sonnenberg liegt die zweitgrösste Stadt des Kantons Luzern – Kriens. Ihre Vielfältigkeit und Grösse verdankt sie der Nähe zur Stadt Luzern und der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert. Doch alles begann mit einem einfachen Bauernvolk.**

«Die Gemeinde Kriens wird zur Stadt», berichtete die Luzerner Zeitung anfangs März 2018. Eine neue «Stadtgemeinde» mit damals noch über 27'400 Einwohner thront im Tal zwischen dem Fuss des Pilatus und des Sonnenbergs. Dank starkem Bevölkerungszuwachs wuchs die Stadt Kriens kontinuierlich und gewann zudem zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung. Das Ziel der kommenden Jahre: «Stadtleben am Pilatus» – Wachstum verbunden mit traditionellen Werten –, so der Krienser Stadtrat. Dieses Aufrechterhalten von Tradition führt Kriens beispielsweise auch weiter, indem sie als diesjährige Gastgemeinde der Gedenkfeier der Schlacht bei Sempach beiwohnt. Es sei eine Ehre, dieses Amt zur Feier der historischen Freiheit und Unabhängigkeit zu übernehmen, erzählt der Krienser Stadtpräsident Cyrill Wiget: «Es geht an dieser Feier nicht darum, den Krieg zu feiern, sondern den Frieden zu schätzen und bewusster wahrzunehmen.» Die aufstrebende Stadtgemeinde am Krienbach ist nicht nur auf dem Weg in eine blühende Zukunft, sondern darf ebenfalls auf einen geschichtsträchtigen Weg in die Eidgenossenschaft zurückblicken.

### Ungeklärte Ursprünge

Der heilige Gallus überreicht der Sage nach einem Bären, der ein Stück Holz bringt, einen Laib Brot – ein Wappen, welches die Frage aufwirft: Warum schmückt sich die Gemeinde mit dem Bildnis dieser Sage aus dem 5. Jahrhundert? Es liegt die Vermutung nahe, dass die Benediktiner aus St. Gallen, Gründer des Klosters im Hof zu Luzern, zu welchem der Gutshof Kriens gehörte, die Kirche im Jahre 1100 dem Heiligen Gallus widmeten.
Auch der Name «Kriens» lässt sich nicht genau ergründen. Eine oft vertretene These besagt, dass sich das gallische Wort «Crientas» für Spreu, in Anbetracht der Beschaffenheit des Talbodens, als Bezeichnung des Ortes durchsetzen konnte. Die erste offizielle Nennung fand allerdings unter dem Namen «Chrientes» statt, aus welchem später «Kriens» abgeleitet wurde.

### Erobert, verschenkt, verkauft

Erst mit der Einwanderung der Alemannen am Ende der Völkerwanderung entstanden um zirka 700 die ersten Ansiedlungen an den Hängen des Sonnen- und Schattenberges. Römische Siedlungen und Funde lassen sich um Luzern praktisch keine nachweisen. Durch eine grosse Schenkung von zwei vermögenden Schwestern erhielt das Kloster Luzern um 850 das ganze heutige Gebiet Kriens. Das Kloster wiederum kam in Besitz des elsässischen Klosters Murbach. Nachdem der Abt von Murbach im April 1291 Teile seiner Grundherrschaft an König Rudolf von Habsburg verkaufte, fiel Kriens als einer von 16 Dinghöfen unter die Herrschaft der Habsburger. Das Gebiet gehörte von da an zum Amt Rothenburg.

### Leben in der Grundherrschaft

Anfangs des 14. Jahrhunderts war Kriens noch weit von dem entfernt, was es heute ist – die zweitgrösste Stadt des Kantons Luzern. Als bescheidene Siedlung mit Kirche, Pfarrhof, Sigristenhaus, Wirtshaus, Kelleramt und zwei Dorfbrunnen im Zentrum war der Kern von Kriens damals noch sehr überschaubar. Auf den Höfen, die sich verteilt im Tal und an den Hängen vom Sonnenberg und den Ausläufen des Pilatus breitmachten, wurde, sofern es die Umstände erlaubten, vor allem Ackerbau betrieben. Mit der Zeit musste man einsehen, dass vor allem der Talboden dazu ungeeignet war. Deshalb stiegen kurz darauf viele Bauern auf Viehzucht und Milchwirtschaft um, was besser florierte.
Den Boden, den sie im Krienser Tal bewirtschafteten, gehörte jedoch nicht den Landwirten selbst, sondern seit jeher den Grundherren des Tals. Das bedeutete für sie als Untergeordnete der Grundherrschaft – egal, ob unter reicher Adelsfamilie oder den Vertretern des Klerus des Klosters im Hof zu Luzern – viele Einschränkungen, wie zum Beispiel regelmässige Abgaben von Zehnten oder Bodenzinsen. Nach der Übernahme durch die österreichische Regentschaft fielen diese Zahlungen an Naturalien weiterhin im grossen Stil an. Ebenfalls zur Grundherrschaft gehörte beispielsweise das alleinige Jagdrecht, die Entscheidungsgewalt über Bauprojekte und die vollständige Gerichtsbarkeit, also die Vollmacht, beispielsweise bei Streitfällen zu entscheiden und die Polizeigewalt zu stellen.

*«Es geht an der Schlachtjahrzeitfeier nicht darum, den Krieg zu feiern, sondern den Frieden zu schätzen.»*

**CYRILL WIGET,**
STADTPRÄSIDENT KRIENS

### Erholungsgebiet Kriens

Bereits bevor die Stadt Luzern ihre Position im umliegenden Gebiet aktiv verstärken wollte, war Kriens für vereinzelte reiche Luzerner Bürger interessant und man erwarb Grundeigentum im Krienser Gebiet. Auch das Wahrzeichen der Stadt Kriens, das historische Schloss Schauensee, welches als Überwachungspunkt geplant war, wurde ebenfalls von reichen Stadtbürgern als Sommersitz genutzt. Nach der Auflösung des Amts Rothenburg wurden dann erst recht diverse Krienser Höfe von Luzerner Privatpersonen aufgekauft.

### In Sempach gekämpft

Einige privilegierte Bauern aus Kriens durften schon Mitte des 14. Jahrhunderts vom Luzerner Stadtrecht profitieren. Als Kriens dann 1381 mit der Stadt Luzern in ein Burgrecht und Kriegsbündnis trat, wurde die Zugehörigkeit zu Luzern endgültig. Im Gipfel des Sempacherkrieges, der Schlacht bei Sempach, die 1386 über den Territorialkonflikt zwischen der Eidgenossenschaft und der österreichischen Herrschaft entschied, fielen angeblich 60 Krienser Bürger, die von der Stadt in die Kriegspflicht aufgeboten worden waren. So trug auch Kriens zu dem historischen Sieg bei.
Mit der Neuorganisation des Gebiets als gemeinsame «Landvogtei Kriens–Horw» kam die damalige Dorfgemeinde Kriens unter die Fittiche des Grossen Rates in Luzern und einem Landvogt, der zwischen den Untertanen der Vogtei und der Luzerner Obrigkeit vermitteln sollte. Im Verlauf des nächsten Jahrhunderts, im Jahr 1556, kam man zu einem eigenen Amtsbuch und folglich zu einem Stück Eigenständigkeit durch interne Verwaltung von Gemeindeanliegen.

### Stadt mit Zukunft

Heute, 634 Jahre nach dem Sieg der Eidgenossen bei Sempach, konnte sich Kriens vom kleinen Weiler zu einem bedeutenden Standort für Wohnen und Wirtschaft im Kanton Luzern emporarbeiten. Die Stadt bietet rund 12'000 Arbeitsplätze und beherbergt in acht grosszügigen Quartiergebieten eine vielfältige Bevölkerung.
Mit dem gigantischen Schlund-Kreisel, einem wichtigen Knotenpunkt im Luzerner Autobahnverkehr, und dem Pilatusmarkt, eine der grössten Shopping-Malls der Schweiz, sind zwei weitere Merkmale von enormem Ausmass und grosser Wichtigkeit in Kriens zu finden.
Durch die geografische Nähe zum Pilatus ist die Stadt zudem ebenfalls gern gesehenes Naherholungsgebiet mitten in der Zentralschweiz. **RAMON WOLF**

Quellen und Literatur: Jürg Studer: «Geschichte und Ereignisse», 2016; www.stadt-kriens.ch; www.lustat.ch.

... ist eine Stadt in beträchtlicher Grösse und mit grosser Bekanntheit entstanden. FOTO OTTO SCHMID

# «Alle wissen, wie es ginge, aber nicht im Voraus»

**FESTREDNER 2019 BUNDESRAT IGNAZIO CASSIS HIELT IM VERGANGENEN JAHR DIE FESTREDE**

Sprach in Sempach über Identität, Gemeinschaftssinn und Zukunft: Bundesrat Ignazio Cassis. FOTO GERI WYSS / ARCHIV

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident Robert Küng, sehr geehrter Herr Kantonsratspräsident Josef Wyss, geschätzte Vertreterinnen und Vertreter von Regierung, Kantons- und Stadtrat, sehr geehrte Damen und Herren aus Politik, Kirche, Wirtschaft und Armee, liebe Festgemeinde. Lassen Sie mich zuerst einem äusserst verdienten Parteikollegen, Herrn Robert Küng, danken für seine langjährige Arbeit als Regierungspräsident des Kantons Luzern. Der heutige Sonntag markiert nicht nur die Schlachtjahrzeit, sondern auch das Ende seiner Amtszeit. Im Gegensatz zu 1386, als die Berner keine Truppen nach Sempach entsandten, bin ich jedoch heute hier als Vertreter der Eidgenossenschaft, um Sie, Herr Küng, zu beglückwünschen. Herzlichen Dank auch für die ehrenvolle Einladung zum 633. Gedenktag der Schlacht bei Sempach, der entscheidenden militärischen Auseinandersetzung zwischen der werdenden Eidgenossenschaft und der Herrschaft Österreich. Nachdem Sie letztes Jahr mit Frau Botschafterin Ursula Plassnik bei den damaligen – verzeihen Sie den Ausdruck – «Feinden» um eine Ansprache ersuchten, freut es mich besonders, dieses Jahr den Bundesrat zu vertreten. Wohlwissend, dass die Damen und Herren «de la Berne Fédérale» auch nicht immer als Freunde angesehen werden.

## Zum Sinn der Geschichte

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kinder und Jugendliche. Dank Ihnen verschwindet diese wichtige Tradition nicht aus unserem Bewusstsein. So manch eine und einer entdeckt den Wert der Geschichte – und damit auch von historischen Feierlichkeiten – erst mit dem Anhäufen eigener Lebensjahre und damit eigener Geschichte. Der Mensch braucht diese Identifikation mit der Vergangenheit, sie dient uns als Orientierung. Historisches erlaubt uns als Gesellschaft eine Verortung. Ja! Tradition kann uns als Kompass in unsicheren Zeiten dienen.

Historisches wird von jeder Generation neu und eigenständig – den aktuellen Umständen entsprechend – beurteilt. Was 1886 oder beispielsweise vor dreissig Jahren als gut und ordentlich angesehen wurde, gilt heute als veraltet. Der ehemalige Tessiner Aussenminister, alt Bundesrat Giuseppe Motta (BR 1911 bis 1940), hielt in Sempach im Jahre 1936 – nebenbei knapp vier Jahre vor seinem Tod – anlässlich der 550. Schlachtjahrzeit eine Rede, welche mit gutem Recht noch um einiges martialischer klang, als dies heute üblich ist: «Die Regierungen und die Generalstäbe des Auslandes müssen die klare Überzeugung bekommen, dass jeder Versuch, unser Gebiet zu verletzen und es zu strategischen Durchmärschen gegen den Feind zu missbrauchen, auf den äussersten nie erlahmenden Widerstand unseres Heeres stossen würde. Da gibt es unter Eidgenossen – ob deutsch oder welsch – keinen Streit der Auffassungen: Lieber in Ehre verbluten und untergehen als in irgendeiner Form von Knechtschaft leben!»

Politische Diskurse sind auch immer «Kinder ihrer Zeit». Martialische Schlachtjahrzeiten – dies scheint uns aus heutiger Perspektive tatsächlich unpässlich. Unsere aktuellen Lebensumstände erlauben uns dies: Die Schweiz hat nie vorher während so vieler Jahre in Frieden gelebt wie heute. Die Halbarteneisen drohen aus dem kollektiven Gedächtnis zu verschwinden. Vergessen wir darüber zweierlei nicht: Demut und Dankbarkeit. Wir brauchen uns innerhalb Europas nicht mehr die Schädel einzuschlagen. Es ist nach wie vor ein politischer Kampf – heute aber zum Glück meist ein Kampf der Worte und Ideen. Diesen Fortschritt gilt es zu wahren!

## Winkelried

Sie werden den alten Spruch kennen: Was hat die mythische Figur des Winkelried kurz vor ihrer aufopferungsvollen Tat wohl gesagt? «Sorget für mein Weib und Kind» oder doch eher, wie ein Spruch auf Französisch vorschlägt: «quel est le salaud qui m'a poussé»? Ehrlich gesagt: Spielt das eine Rolle? Nein! Wichtig für die werdende und unsere heutige Schweiz war und ist die Signalwirkung. Dieses Signal, die «Winkelriedstat» – das Opfer eines einzelnen Individuums dem Gemeinwohl wegen – war wichtig, um unsere eigene Identität zu definieren. Um zusammenzuwachsen mussten unsere Vorfahren ihr eigenes Ego drastisch zurücknehmen. Und das gilt – in meinen Augen – immer noch. Jede (Sprach-)Region dieses Landes liegt – für sich genommen – eigentlich unterhalb der kritischen Grösse. Aus diesem Grund haben wir erst recht immer wieder Identitätsstiftendes nötig. So wachsen in einem Land – ohne gemeinsame Sprache, mit unterschiedlichen Religionen und auch unterschiedlichen Kulturen – unsere heutigen schweizerischen Traditionen. Winkelried mag nicht real sein – als Symbol für Brüderlichkeit und auch Opferbereitschaft ist er allemal legitim! Wir können diese beiden Begriffe dem heutigen Zeitgeist anpassen und von «Gemeinschaftssinn» und «Solidarität» sprechen. Ebenfalls traditionelle Werte der schweizerischen (Aussen-)Politik, welche an den ehemaligen Aussenminister alt Bundesrat Max Petitpierre und seine aussenpolitische Maxime der «Neutralität», «Solidarität» und «Universalität» erinnern. Wobei dieses Triplet auch problemlos für die Innenpolitik seine Gültigkeit hat.

*«Der Mensch braucht diese Identifikation mit der Vergangenheit, sie dient uns als Orientierung.»*

## Sempach, 9. Juli 1386

Ich war während meinen Vorbereitungen ein wenig überrascht über die teils unklare Faktenlage der Schlacht bei Sempach. So schrieb der Basler Historiker Guy Paul Marchal, welcher gerade in Luzern grosse Spuren hinterlassen hat, dass die Fakten- und die Quellenlage betreffend Sempach äusserst ungünstig sei. Und dieses Fazit zieht sich mehr oder minder durch die Literatur zum Thema durch. Mehr oder minder deswegen, weil einige Wenige dachten, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben, um sogleich von anderen aufgrund unterschiedlich studierter Quellen wieder vom «Thron» gestossen zu werden.

Meine Damen und Herren: Es ist ein wenig wie in der Aussenpolitik: Alle wissen, wie es ginge, aber leider nicht im Voraus. Wir können uns immerhin ziemlich gut vorstellen, wie die Welt war, in der es zur Schlacht bei Sempach kam. Das ausgehende 14. Jahrhundert war für die heutige Gesellschaft beinahe unvorstellbar entbehrungsreich:

- Knapp vierzig Jahre zuvor erreichte die erste grosse Pestwelle mit einer brutalen Mortalitätsrate das Gebiet der heutigen Schweiz.
- Es gab keine oder kaum medizinische Versorgung sowie kaum hygienische Vorrichtungen.
- Bittere Kälte auch innerhalb der Mauern während Monaten,
- keine technischen Hilfsmittel, um die Felder bestellen zu können und …
- … ungleich tiefere Lebenserwartung – durchschnittlich knapp 30 Jahre

Fakt ist aber auch, dass sich in Sempach die Achtörtige Eidgenossenschaft gegen ein zahlenmässig und ausrüstungstechnisch überlegenes Heer – und aus geographisch benachteiligtem Standort heraus – durchgesetzt hat. Sie traten gegen den damals wohl mächtigsten südwesteuropäischen Territorialherrn Leopold III. an und wendeten ihr Schlachtenglück – trotz anfänglich wenig Fortune – zu ihren Gunsten.

*«Vergessen wir im täglichen Miteinander nicht, wie wir geworden sind, was wir sind: Gemeinschaftssinn und Solidarität – Demut und Dankbarkeit.»*

Ja, die Achtörtige Eidgenossenschaft «widersprach» gar Sun Tsu! Der chinesische Militärstratege und Philosoph gab nämlich in seinem bis zum heutigen Tag bedeutenden Werk «Die Kunst des Krieges» zum Besten: «Es ist ein militärischer Grundsatz, nicht bergauf gegen den Feind anzutreten und ihm nicht gegenüberzutreten, wenn er bergab kommt.» Da hat Sun Tsu seine sicherlich wohlüberlegte Rechnung ohne das Wissen um die eidgenössischen Halbarteneisen gemacht! Sie machten diese zahlreichen Nachteile unter anderem durch die uns bereits bekannten Begriffe wett: Gemeinschaftssinn und Solidarität.

## Wechselhafte Beziehungen

Liebe Festgemeinde, Geschichte wiederholt sich nicht. Aber sie ist das Modellbuch für die Bewältigung der Zukunft. Klar, heute gedenken wir. Aber lassen Sie uns auch Kraft für die Zukunft daraus schöpfen. Kraft, für die ideologischen «Gefechte» von morgen. Wir wollen aktiv mitgestalten. Nur: So ganz alleine geht das nicht. Und ging es auch noch nie. Stellen Sie sich den Flickenteppich, aus dem Europa hervorging – zur Zeit von Sempach – vor. Kaiser, Könige, Fürsten, Klöster und Gemeinden – alle mussten sie andauernd Bündnisse abschliessen. Mit direkten Nachbarn oder mit weiter entfernten Entitäten. Bündnisse schufen Sicherheit. Zumindest bis sie plötzlich einseitig nicht mehr beachtet wurden. Hier sind wir heute zum Glück meist etwas weiter und zollen getätigten Unterschriften den nötigen Respekt. Pacta sunt servanda! Die Schweiz war damals (und teilweise noch heute!) eine Schicksalsgemeinschaft. All diese Abkommen haben zum Werden der heutigen Schweiz beigetragen. Sempach spielt seine ganz eigene, monumental wichtige Rolle dabei: Nach dem Sieg im Jahre 1386 eroberten die Eidgenossen den Aargau. Dies führte 1415 zu einer massgeblichen Festigung der eidgenössischen Herrschaft. Im Unterscheid zu früher, teilten die Eidgenossen jedoch diese neuen Gebiete nicht unter sich auf. Vielmehr wurden die neuen Gebiete kollektiv verwaltet. Liebe Festgemeinde – dies war ein einschneidender und entscheidender Schritt im Werden der Schweiz! Ich gebe gerne zu: Die Situation ist heute unterschiedlich. Wir brauchen nur an die eben erwähnten zahlreichen Entbehrungen zu denken, welche uns heute fremd sind. Aber neu ist die Situation nicht. Gerade wenn wir uns die Geschichte, wie vorgeschlagen, als Modellbuch vor Augen halten.

Auch heute existiert die Schweiz in einem Konstrukt aus zahlreichen Abkommen mit weit entfernt liegenden Ländern sowie unseren Nachbarstaaten. Und das ist (über-)lebensnotwendig. Wir profitieren heute ebenso von diversen Bündnissen und dürfen auf der anderen Seite auch die Verantwortung, die damit einhergeht, nicht vergessen oder vernachlässigen. Wobei wir zum dritten Mal auf das mittlerweile vertraute Begriffspaar stossen: Gemeinschaftssinn und Solidarität!

Die Schweiz – heute ein eigenständiger Rechtsstaat, geschätzt, im Dienste der Gemeinschaft, dem Gemeinwohl Rechnung tragend, häufige Vermittlerin in brenzligen Situationen, Gastgeberin internationaler Institutionen und: mitten in Europa!

Meine Damen und Herren, liebe Kinder und Jugendliche, lassen Sie mich den in Bern lehrenden Luzerner André Holenstein aus seinem Buch «Mitten in Europa» zitieren, indem er auch auf die einzelnen Verflechtungen und Abgrenzungen der Schweizer Geschichte eingeht: «Schweizergeschichte […] ist die Geschichte eines Raumes, der sich im Austausch und in steter Auseinandersetzung mit seinem räumlichen Umfeld nach und nach als Staat territorial abgrenzte und sich seiner besonderen Identität sowie seiner engen Grenzen bewusst wurde. Warum es die Schweiz gibt und wie sie zu dem wurde, was sie ist, erschliesst sich nur, wenn die Beziehungen dieses Raums zum weiteren Umfeld in Betracht gezogen werden.»

## Fazit

Die Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386 ist Teil des roten Fadens, der zum Werden unserer heutigen Schweiz beitrug. Dank früherer Generationen ist es in der Schweiz heute möglich, in Frieden zu leben. Lassen Sie uns daraus Kraft schöpfen, um das auch den nächsten Generationen zu ermöglichen und unseren Teil dazu beizutragen. Vergessen wir im täglichen Miteinander nicht, wie wir geworden sind, was wir sind: Gemeinschaftssinn und Solidarität – Demut und Dankbarkeit.

Ich wünsche Ihnen allen einen wunderbaren und würdigen Sonntag und bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

**IGNAZIO CASSIS**

# Sempach 1940 – Souvenir des internés français

**GESCHICHTE IM KRISENJAHR VERBINDEN SICH GROSSE UND KLEINE GESCHICHTEN**

**General Guisan ruft im Jahr 1940 auf dem Schlachtfeld zum Widerstand auf. Derweil wollen französische Internierte die Marseillaise singen. Für deren Fürsorge sind einmal mehr die Frauen zuständig. «Allons les femmes de la patrie.»**

«Der heute beginnende Kampf entscheidet das Schicksal der deutschen Nation für die nächsten tausend Jahre», verkündet Hitler am 10. Mai 1940 und erteilt der Wehrmacht den Befehl zum Westfeldzug. Ein «Blitzkrieg». Nach nur fünf Wochen marschieren die deutschen Truppen in Paris ein. Am 25. Juni unterzeichnet Frankreich den Waffenstillstand.

Biel, 19./20. Juni 1940: In der Nacht haben 29'737 Soldaten der 45. französischen Armee den Doubs überschritten, mit ihnen 12'934 Mann der 2. polnischen Schützendivision, die nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen auf französischer Seite weitergekämpft haben. Viele von ihnen passieren in diesen Juni-Tagen die Stadt Biel. FOTO BIELER TAGBLATT

### 1000 Einwohner, 900 Internierte

Drei Tage nach ihrem Grenzübertritt treffen 260 französische Internierte in Sempach ein. In anderthalb Woche erhöht sich ihre Zahl auf 900. Die Luzerner Kleinstadt zählt damals bloss hundert Einwohner mehr. Die Hälfte der Internierten kann nur wenige Tage beherbergt werden. «Etwa 400–500 Mann sind inzwischen abgezogen», hält der Stadtrat am 6. Juli fest. Die anderen rund 500 Franzosen sind wahrscheinlich mit dabei, als am 8. Juli oberhalb des Städtchens Schlachtjahrzeit gehalten wird.

Internierte Offiziere auf dem Kirchenvorplatz von Sempach im Sommer 1940. Die beiden mit Képi sind Franzosen, die andern drei Polen. Die Franzosen konnten im Januar 1941 in ihr Heimatland zurückkehren. Die Polen dagegen mussten bis Kriegsende in der Schweiz bleiben.

FOTO CASPAR FADEN / STADTARCHIV SEMPACH

### Vertrackte Geschichte(n) à la Française

Ein Offizier der Wehrmacht notiert im Juni 1940 in sein Tagebuch: «Wir wohnen bei zwei alten Französinnen. Sie erleben die dritte Invasion». Drei Eroberungen innert 70 Jahren. 1870, 1914, 1940. Bereits 1871 treten als Folge des deutsch-französischen Kriegs 87'000 Mann der Bourbaki-Armee über die Schweizer Grenze. Jetzt, 1940, bei der dritten Invasion, sind es gut 42'000 Mann. Beide Male suchen Teile der französischen Armee Schutz in der Schweiz, in grösster Not. Sie werden entwaffnet, neutralisiert, einquartiert, umsorgt.

1798, in der Helvetik, standen die Vorzeichen anders. Frankreichs Heere drangen mit Waffengewalt in die Schweiz ein. Sie brachten unserem Land die Errungenschaften der Revolution: Freiheit und Gleichheit, Verfassung und Menschenrechte. Unschätzbar – doch mit Bajonetten aufgezwungen, von 35'000 Mann in Bern, von 17'000 Mann in Nidwalden? Wie viel von dieser vertrackten eigenen Geschichte ist den französischen Internierten bewusst, als sie 1940 in Sempach einquartiert werden? Und was wissen sie von der Schlacht bei Sempach, als sie wenige Tage nach der verlorenen Schlacht um Frankreich mit dabei sind, als Guisan nach der Gedenkfeier unten im Städtchen einzieht und offiziell empfangen wird? Die versammelte Schuljugend winkt ihm mit Schweizer Fähnchen zu – und Hunderte von französischen Soldaten und Offizieren stehen Spalier für den General der Schweizer Armee.

### Vertrackte Geschichte(n) à la Suisse

Für Guisans Ansprache gilt: Lage ist Auftrag. Während des ganzen Westfeldzugs, sechs Wochen lang, ist der Bundesrat stumm geblieben. Dann endlich meldet sich Pilet-Golaz am Radio: «Die Ereignisse marschieren schnell. Man muss sich ihrem Rhythmus anpassen.» Wie ist das 1940 zu verstehen, «anpassen»? Eine Rede, die mehr verwischt als klärt. Auf dem Schlachtfeld von Sempach gibt Guisan nun Gegensteuer, schwört das Schweizer Volk auf Widerstand ein.

Widerstand? Warum denn hat Guisan zwei Tage zuvor, am 6. Juli, von den 450'000 Soldaten der Schweizer Armee 300'000 entlassen? Teildemobilmachung ausgerechnet in höchster Gefahr? Eine Demutsgeste, zeitlich begrenzt? Am 25. Juli 1940 macht Guisan auf dem Rütli alles klar: Réduit, Widerstand um jeden Preis, selbst wenn das Mittelland Hitlers Truppen überlassen werden müsste.

Sempacher Schlachtfeier im Krisenjahr 1940, die entscheidende Momentaufnahme. Was beiläufig erscheint, ist wirkungsvoll arrangiert: Der Leutpriester von Sempach, Pfarrer Hans Erni, zeigt General Guisan den Schlachtbrief. Die mythische Erzählung erhält eine religiöse Dimension. FOTO ZENTRAL- UND HOCHSCHULBIBLIOTHEK LUZERN

### Eine zweite und eine erste Nationalhymne

Die zweite vorweg, das Sempacherlied: «Lasst hören aus alter Zeit». Ein angeblich «heilig Lied», der Text weniger. «Zum Kampfplatz», heisst es da, «wo man in Schlachtwuth dumpf brüllend sich wälzt im Herzblut». Zugleich wird die habsburgische «Mordschaar» verhöhnt. Ein Kampflied von 1836, das im Lauf des 19. Jahrhunderts so etwas wie die zweite Schweizer Nationalhymne wird.

Um kein Haar heiliger ist die Marseillaise, unbestritten die erste Nationalhymne Frankreichs. Die französischen Internierten lassen fragen, ob sie am 8. Juli 1940 auf dem Schlachtfeld von Sempach ihre Hymne singen dürfen. Die Antwort der Behörde hat sich nicht erhalten, ist aber leicht auszumachen: wohl kaum. Just nach dem Fall Frankreichs zu gestatten, in offiziellem Rahmen die französische Nationalhymne zu singen, dazu noch von französischen Internierten, wäre von den neuen Herren Europas als Beihilfe zu einem Signal für ungebrochenen Widerstand gedeutet worden – mit unabsehbaren Folgen. Drei Monate später singen die Franzosen in Sempach dennoch, allerdings in einem anderen Kontext.

### Ich bin ein Schweizer Knabe

Trotz Krieg wird den Internierten an der Schlachtjahrzeit etwas geboten: Konzert, Unterhaltung, Tanz. Der Eintritt für Einheimische, 50 Rappen, kommt den französischen Soldaten zugute. Im Herbst 1940 tritt dann in der alten Sempacher Festhalle ein Spitzenensemble von professionellen Schauspielern und Musikern auf. Vor der Internierung haben sie die Truppen an der Front unterhalten, jetzt sind es internierte Kollegen in mehreren Luzerner Gemeinden, in Hergiswil, Buttisholz, Willisau, Sempach. Die Kostüme stellt das Stadttheater Luzern zur Verfügung, kostenlos.

«Der hiesige Festhallensaal war am letzten Donnerstagabend vollgepfropft von Internierten u. Zivilbevölkerung», ist in der Sempacher Zeitung vom 14. September 1940 nachzulesen. «Die Internierten-Theatergruppe ‹D'Artagnan› trat, wie in letzter Nummer vorausgemeldet, mit einer vielseitigen Revue von 7 Bildern vor die Öffentlichkeit.

Der Theaterleiter, Marius Clémenceau vom Théâtre Antoine de Paris, hat ganz besonders gut gefallen in seinen Rollen und verdient auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung für das ganze Arrangement. Sein Schlusslied, ‹Ich bin ein Schweizer Knabe›, angetan in Hirtenhemd und kurzer Hose, hat ihm zwar mit seinen ‹k› und ‹ch› fast den Husten aufdiktiert, doch zeigte er auch hier wiederum den nie verlegenen Berufs-Künstler und alles ging unter brausendem Applaus zu gutem Ende.»

Franz Joseph Greith (1799–1869), St. Gallen, Musikpädagoge und Komponist. Auf ihn geht die Melodie des Rütli-Liedes «Von ferne sei herzlich gegrüsset» zurück. Greith komponiert zahlreiche weitere patriotische Volkslieder, so auch «Ich bin ein Schweizer Knabe».

FOTO WIKIPEDIA

### Militärgerichtliche Ahndung gemäss Art. 107

Vom «brausenden Applaus» lässt sich das «Kommando des hiesigen Bewachungsdetachements» allerdings nicht beeindrucken. Unter Androhung militärgerichtlicher Verfolgung wird verboten, «mit Internierten nähern Kontakt anzustreben oder Lokale der Internierten zu besuchen». Untersagt ist zudem, «den Internierten alkoholische Getränke zu verabfolgen, sei es gratis oder gegen Bezahlung» und namentlich «Internierte ohne Bewilligung zu besuchen; dies gilt besonders für Frauenspersonen», wie der Bevölkerung in der Sempacher Zeitung vom 27. Juli 1940 bekannt gegeben wird.

Rund 500 französische Soldaten werden 1940 in Triengen LU interniert, unter ihnen etwa 30 algerische Spahis. Sie tragen Turban oder Fez, wie hier die junge Frau, dazu einen ebenfalls leuchtend roten Überwurf. Das exotische Aussehen der Spahis weckt im Suhrental besondere Neugier. PRIVATARCHIV ALOIS FISCHER / FRANZ KOST

### Allons les Femmes de la Patrie

Von einem «jour de gloire» ist bei den Frauen von Sempach nicht die Rede, à bas. Sie erkennen ganz einfach, was zu tun ist. «Diesen armen, geflüchteten, vom Krieg furchtbar heimgesuchten Menschen fehlt so vieles zum Leben Notwendige. Für die Verpflegung ist wohl gesorgt, aber wer nimmt sich ihrer in Bezug auf die Wäsche an?» fragen die Frauen im Protokoll. Die Liste der Effekten, die von den Internierten benötigt werden, ist lang: 230 Unterhosen, 120 Paar Socken, 50 Hemden, 200 Paar Schuhbändel, 140 Waschtücher, 65 Nastücher, 70 Wolldecken, 130 Pullover und vieles mehr. Auch Frauen sind vereint stärker, also schliessen sie sich zusammen: Samariterverein, Marienverein, Frauenbund, Mandolinenklub und Trachtengruppe. «Eine Sammlung von Haus zu Haus hätte den besten Erfolg», ist man sich einig. «Auch Holz wäre willkommen. Wer nichts an Naturalien zu geben hat, unterstützt die Sammlung vielleicht durch eine Geldspende.»

Internierte Polen vertreiben sich in der Oberstadt Sempach im Sommer 1940 die Zeit mit Kartenspielen.

FOTO CASPAR FADEN / STADTARCHIV SEMPACH

Die Organisation erfolgt generalstabsmässig: je eine Kleingruppe von Frauen übernimmt ein Quartier oder einen Strassenzug. Wenigstens einige sollen hier stellvertretend für alle Helferinnen genannt werden: Frau Posthalter Lieb und Frl. Josy Brandenberg: Felsenegg, Rosenegg und Seesatz / Frls. Martha Schüpfer und Nina Steger: Rainhöfli bis und mit Schürmann, Honrich / Frls. Anna Schifferli und Marie Weber: untere Reihe der Stadtstrasse bis Meierhöfli – und so weiter. Die Frauen sammeln nicht nur, sie bringen die Kleider der Internierten auch wieder in Ordnung. Darüber führen sie Buch, wie sich das für rechte Frauen gehört. Gewaschen werden 919 Kleidungsstücke, geflickt 1066 – voilà!

Erinnerungsgabe eines französischen Internierten 1940/1941. FOTO OTTO SCHMID / MUSEUM ZUM RATHAUS SEMPACH

### Was bleibt

Ein gewisser Paul B., sein Name lässt sich nicht mehr entziffern, vielleicht Unteroffizier, ist als Internierter vermutlich während sieben Monaten, von Ende Juni 1940 bis nach Neujahr, untergebracht im Haus der Lehrerin Marie Helfenstein an der Stadtstrasse 24 in Sempach. Bleibt seine Feldflasche hier einfach liegen, oder überlässt er sie Marie Helfenstein als Andenken, beim Abschied am 24. Januar 1941?

Mit dem Einverständnis der Regierungen in Berlin und Vichy kehren die Franzosen nach Neujahr 1941 in ihr Heimatland zurück. Einer von ihnen, Jean, war in Sempach bei der Metzgerfamilie Zürcher untergebracht. – Rund 30 Jahre später besucht er auf einer Schweizer Reise Sempach und vernimmt, dass Zürchers jüngstes Kind, Walter, soeben heirate, seine Theres. Der ehemalige Interniert begibt sich nach Kirchbühl, durchbricht das Spalier der Gäste, umarmt den Bräutigam und strahlt: «Quel joli garçon!» Dieser weiss nicht, wie ihm geschieht – bis seine Mutter auftaucht und ruft: «Jeses, das isch jo de Jean!» Aus Heimatkunde wird Weltkunde. **KURT MESSMER**

Feldflasche eines französischen Internierten in Sempach: der materielle Wert gering, der Erinnerungswert unbezahlbar.

FOTO RENÉ WALKER, WAPICO / MUSEUM ZUM RATHAUS SEMPACH

Vorabdruck eines Beitrags, der am 8. Juli 2020 im Blog des Landesmuseums Zürich aufgeschaltet wird.

Kurt Messmer, Historiker, war mitbeteiligt an Planung und Realisierung des Museums im Rathaus Sempach. Er lebt und arbeitet in Emmen.

# Zunft zu Safran: Seit 1868 jährlich dabei

**SERIE DIE ZÜNFTE AN DER SEMPACHER GEDENKFEIER**

**Dass Zünfte an der Sempacher Gedenkfeier teilnehmen, hat eine lange Tradition. Deshalb wird dieses Jahr eine kleine Serie lanciert, in der die Zünfte vorgestellt werden. Den Anfang bildet die Zunft zu Safran aus Luzern.**

Zünfte entstanden im späten Mittelalter als Vereinigungen von Handwerkern und Händlern zur Regelung ihrer Gewerbe, für gemeinsame Gottesdienste und gesellige Anlässe. Heute sind sie in mehreren Städten noch öffentlich aktiv an der Fasnacht und an anderen traditionellen Anlässen. Seit über hundert Jahren wirken Delegationen, sogenannte Harste, verschiedener Zünfte wie die Safranzunft aus der Stadt Luzern, die Zunft Heini von Uri aus Sursee und die Zunft Niklaus Thut aus Zofingen in ihren bunten historischen Uniformen an der Sempacher Gedenkfeier mit. Die Sempacher Festzeitung stellt diese Zünfte in einer kleinen Serie vor. Den Anfang bildet die Zunft zu Safran aus Luzern.

Der Kriegerharst der Safranzunft an der Gedenkfeier 2019. FOTO MARC-DAVE MEIER

## Die Safranzunft

Die Safranzunft entstand im ausgehenden 14. Jahrhundert in Luzern als Vereinigung der Krämer oder Kremer, der Händler mit oft kostbaren Spezialitäten wie Gewürzen, darunter der namengebende Safran. Wie die anderen Zünfte hatte auch die Safranzunft ihren «Schutzpatron» (Hl. Kreuz), ihren Altar, ihre Grabstätten und natürlich auch eine Zunftstube, die sich seit 1922 im Nölliturm befindet. Ihr bekanntestes Mitglied ist Bruder Fritschi (abgeleitet vom heiligen Fridolin), eine seit Mitte des 15. Jahrhunderts bekannte Figur, die in sich urwüchsige, militärische, zünftige, frühlingshafte und fastnächtliche Züge vereint. Bruder Fritschi ist denn auch der Fasnachtsumzug am Schmutzigen Donnerstag gewidmet, an dem die Safranzunft ihren grössten öffentlichen Auftritt feiert.

Seit 1868 ist die Safranzunft, anfänglich mit einer Fahnendelegation, später mit einem grösseren Harst der Zunftgrenadiere und weiteren Zünftlern, immer an der Sempacher Gedenkfeier vertreten. Dazu werden die Herren (und Damen als Marketenderinnen) frühmorgens in der eigenen Rüstkammer in historisch gestaltete Gewänder eingekleidet und nach Sempach gebracht, wo sie am Einzug teilnehmen und anschliessen nach einem eigenen Programm auf das Schlachtgelände marschieren und den (in der Regel heissen) Sommertag mit Bier, Most und andern Labsalen ausklingen lassen.

**JÜRG SCHMUTZ**

Literatur: Paul Rosenkranz, Geschichte der Zunft zu Safran Luzern 1400–2000, Luzern 2006.

Die Musikgesellschaft Harmonie Sempach ist fester Bestandteil der Gedenkfeier. Sie bringt jedes Jahr nicht nur musikalische Unterhaltung, sondern auch viel Farbe und Tradition ins Städtli . FOTO GERI WYSS / ARCHIV

Wir danken unseren Sponsoren

AREGGER Der sichere Partner.

luzerner kantonsspital LUZERN SURSEE WOLHUSEN

WM druck Design & Print

SempacherWoche